

# **Schriften der Deutschen Hochschule für Politik**

Herausgegeben von Paul Meier-Benneckenstein

## **I. Idee und Gestalt des Nationalsozialismus**

**Heft 18**

**Walter Groß**

**Der Rassengedanke im neuen Geschichtsbild**

---

## **Der Rassengedanke im neuen Geschichtsbild**

**Von**

**Dr. Walter Groß**

Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.

**1936**

**Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin**

---

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Copyright 1936 by Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin. Printed in Germany.

Druck der Hofbuchdruckerei von C. Dünnhaupt, K.-G., Dessau.

---

Der hier in Druck vorliegende Vortrag gibt das unveränderte Stenogramm einer Rede wieder, die am 4. 1. 1936 vor HJ.-Führern in der Hochschule für Politik in Berlin gehalten wurde.

Wenn es im Vordergrund aller politischen Ereignisse heute sich darum handelt, wie die verschiedenen Staaten ihre Machtverhältnisse gegeneinander abgrenzen, dann handelt es sich andererseits bei diesen Auseinandersetzungen, die ich hier im Auge habe, darum, welche Vorstellungen vom Ablauf und von den Zielen geschichtlichen Lebens in den einzelnen Völkern und überhaupt in unserer Zeit auf der ganzen Erde heute Geltung haben sollen oder nicht. Und diese geistigen Kämpfe um die großen Blicke in das Leben vorwärts und rückwärts sind zweifellos insofern bedeutsamer als die politischen Auseinandersetzungen, weil sie in viel stärkerem Maß als jene die innersten Kräfte der Völker als solche mobilisieren und in Bewegung halten. Ob eine Grenze hier oder dort gezogen wird, das ist von unmittelbarer Bedeutung für die Menschen, die an dieser Grenze wohnen. Ob ein Staat dieses oder jenes Abkommen trifft, das ist von unmittelbarer Bedeutung zunächst bloß für die Staatsbürger, die damit zu tun haben, denn die Auswirkungen spürt die Nation erst nach Jahren oder Jahrzehnten – oder manchmal nie. Aber wir bauen ein Weltbild, das im Volke steht und herrscht. Davon wird jeder berührt, der überhaupt am Leben seines Volkes innerlich Anteil nimmt. Das heißt nicht, daß er nun als gelehrter Mensch aus Büchern und Zeitschriften sich philosophische Begriffe über irgendwelche Dinge baut, sondern am Leben dieses Volkes und am geistigen Leben dieses Volkes und an seinen Auseinandersetzungen um sein geistiges Weltbild nimmt jeder teil, ganz gleich, wie es mit seinem Bildungsniveau steht und welchen Alltagsberuf er ausübt, wenn er nur etwas von den großen Impulsen spürt, die die Nation zum Guten oder zum Bösen in Bewegung halten.

In Deutschland ist eine solche innere geistige und seelische Bewegung der Nation in unerhörtem Ausmaß vorhanden. Wir haben sie selbst eine Revolution genannt, und wir sind uns von jeher darüber klar gewesen, daß das Wesen dieser Revolution nicht darin bestehe, daß sich Machtverhältnisse innerpolitischer Art änderten, daß irgendwelche anderen Gruppen oder Personen an die Stellen von Vorgängern traten, sondern daß das Wesen dieser Revolution eine Umwertung war jener Begriffe und jener Vorstellungen, die als Ideale auf der einen und als Ausdruck vermeintlicher geschichtlicher Kräfte auf der anderen Seite vor dem geistigen Auge der Menschen standen. Diese Revolution aber im Geiste ist deshalb auch nicht beendet mit dem Abschnitt irgendeiner äußeren staatsrechtlichen Umordnung oder Neuordnung. Wenn das Revolutionäre nur in der Form der Überführung der Machtverhältnisse bestanden hätte, dann wäre freilich die Revolution etwa im Sommer 1933 beendet gewesen – und insofern war sie es auch. Aber das, was dieser Bewegung unserer Zeit den Charakter einer echten Revolution gibt und geben kann – die geistige Neuordnung –, kann freilich nicht am Ende sein deshalb, weil ein paar Positionen besetzt sind oder ein paar Gesetze geändert oder neue erlassen worden sind, sondern diese geistige Revolution geht so lange weiter, bis das Weltbild der neuen Zeit das allein beherrschende wenigstens im Raume der deutschen Menschen geworden ist. Solange irgendwo ein Rest von anderen Meinungen und Anschauungen besteht und bestehen bleibt, solange dauert der Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, solange dauert die Auseinandersetzung, die – so scharf stehen sich hier die Fronten gegenüber – in diesem Falle nicht mit einem Kompromiß, sondern nur mit dem Ende des einen oder des anderen enden kann. Dabei sind wir überzeugt, daß in diesem Falle der Sieg auf der Seite des Neuen ist, nicht, weil das immer so sein müßte, daß das Neue immer besser und richtiger und deshalb siegreicher wäre als das, was davor bestanden hat, sondern in diesem Falle deshalb, weil diese neue Haltung richtiger, innerlich wahrer und darum, auf weite Sicht gesehen, am Ende eben die allein mögliche sein wird.

Es ist aber nun die Frage: Worum geht es dabei? Was macht den Unterschied zwischen der alten und der neuen Haltung auf diesem Gebiet? Was gibt der geistigen Bewegung unserer Tage, die wir zum Teil als eine Bewegung der Jugend ansehen und ansprechen müssen, ihr Gepräge, und was unterscheidet sie so tief von allen Denkformen und Denkwelten vergangener Gruppen, mögen sie als politische oder weltanschauliche oder sonstige Ideen sich bezeichnet haben?

Im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzungen stehen die Fragen, die mit dem Worte „Rasse“ zusammenhängen. Vor wenigen Jahren glaubte man noch, von allen möglichen Seiten her der neuen Bewegung revolutionärer Art, die man bereits erkannte und mit der man sich auseinandersetzen mußte, alle möglichen anderen Ziele, Tendenzen und Inhalte unterstellen zu können. Das war die Zeit, da das Rätselraten um das Wesen des Nationalsozialismus und seiner angeblichen Weltanschauung in den Blättern unserer Gegner gar nicht aufhören wollte. Mal versuchte man, die Sache von der militärischen Seite her anzufassen und zu sagen: das ist die militaristische Reaktion. Dann versuchte man wieder, die Dinge von der wirtschaftlichen Seite her anzusehen und empfand je nachdem einen getarnten Kapitalismus oder einen getarnten Kommunismus. Aber selten nur war man damals sich bereits völlig darüber klar, daß in Wahrheit nicht die Wiederherstellung zum Beispiel einer militärischen Ordnung oder bestimmter Ordnungen und Maßnahmen wirtschaftlicher Reorganisationen das Wesen dieser Bewegung ausmachte, sondern daß das Wesen dieser Bewegung in ihrer rassistischen Denkweise bestand, daß von dort her ihre Forderungen auf Umwertung und Umwandlung unserer Vorstellungen erhoben wurden, daß die nationalsozialistische Bewegung revolutionär ist, weil sie und solange sie eine rassistische Bewegung ist, d. h. solange sie an die Stelle einer Anzahl von verstaubten und nur konstruierten Werten als letzten, ernstesten und geschichtsbildenden Wert der Völker die Kräfte rassistischer Art setzt.

In dem Augenblick, da der Welt gegenüber dieser bestimmte und geprägte Charakter der jungen revolutionären Bewegung endgültig deutlich wurde – deutlich sowohl in ihrer Gesetzgebung wie in ihrer geistigen Erziehungsarbeit – zeigte sich, daß jenseits unserer Grenzen ein Vorgang sich wiederholte, den wir in den Jahren des Machtkampfes innerhalb unserer Grenzen immer wieder erleben konnten: das Zusammenrücken der seltsamsten, gestern noch getrennten politischen Gruppen und Gruppierungen zu einer gemeinsamen Front gegen uns. Was uns aus der innerpolitischen Kampfzeit zuerst so erstaunlich und nachher so geläufig war: die Tatsache, daß die scheinbar unerbittlichsten Gegensätze etwa zwischen dem rotesten Moskowiter und dem befrackten, wohlerzogenen Deutschnationalen in dem Augenblick auf ein Minimum schrumpften, wo es sich um die gemeinsame Abwehr nationalsozialistischer Revolution handelte, – die geläufige Erscheinung, daß die Vertreter eines hemmungslosen und widerwärtigen Atheismus in dem Augenblick Arm in Arm mit den Repräsentanten der alleinigen, garantiert echten und gesetzlich geschützten Frömmigkeit auftraten, – die seltsame Erscheinung, daß Klüfte, die sonst unüberbrückbar schienen, verschwanden angesichts der gemeinsamen Ablehnung eines gemeinsam als Feind empfundenen Neuen, – diese uns aus der innerpolitischen Entwicklung geläufigen Erscheinungen haben wir in den Jahren seit der Machtübernahme nun auch an der Reaktion des Auslandes sehr oft wieder gesehen. Im Inlande verstummte der Meinungsstreit eine Zeitlang bzw. hatte er Formen angenommen, die ein feineres Ohr verlangten, um die fortgesetzte Wühlarbeit und Meinungsäußerung mit Deutlichkeit zu vernehmen. Im Ausland aber bleibt die Ablehnung und die Frontbildung gegenüber dem Neuen nach wie vor jedem unbenommen. Damit ist uns heute die Meinung des Auslandes ein sehr guter Gradmesser und ein sehr feines Anzeichen dafür, welche großen weltanschaulichen und politischen Gruppen denn nun eigentlich gegenüber dem Auftreten der neuen rassistischen Denkwelt hier ablehnend reagieren. Das Ergebnis ist aber, daß sie es praktisch alle tun, daß es ganz gleichgültig ist, ob es sich hier um einen gedämpften marxistischen Sozialismus handelt oder um einen nationalen Konservativismus; daß es gleichgültig ist, ob wir von Moskau oder vom päpstlichen Rom sprechen, – sie alle rücken in dem Augenblick in eine gemeinsame Front weltanschaulicher Abwehr, wo sie auf das rassistische Denken des neuen Deutschlands stoßen.

Wir wollen uns nicht verhehlen, daß dies uns allen eine große Verantwortung auferlegt. „Viel Feind – viel Ehr“ heißt es. Es heißt aber auch: Je mehr Feinde da sind, desto stärker muß dann eben der sein, der ihnen allen gemeinsam die Stirn zu bieten wagt. Deshalb tut es heute not, daß das deutsche Volk sich immer darüber klar ist, wie stark es hier im rassistischen Denken und in der Überzeugung von der eindeutigen Richtigkeit seines rassistischen Weltbildes werden muß. Es kann nicht so sein, daß es einzelne Menschen oder einzelne Gruppen in der Nation der Deutschen sind, die hier im Rassedenken einen Teil ihres eigenen Erlebens und Lebens verfechten, während andere meinen, dies wäre vielleicht eine ganz interessante, aber im Augenblick nicht zweckmäßige Zugabe zur Aufbauarbeit des Dritten Reiches, – sondern not tut, daß wir uns angesichts der gemeinsamen Ablehnung und des gemeinsamen Angriffs aller geistigen Kräfte der Welt ebenfalls zu einer gemeinsamen Front nicht der Verbreitung, sondern des Schutzes und der Vertretung unserer eigenen Idee zusammenfinden und daß wir nicht glauben, wir hätten heute wichtigere Dinge zu tun. *Wir haben heute ein einziges wichtiges Ding zu tun: die Nation in einer gemeinsamen geistigen Haltung zusammenzuschließen.* Diese geistige Haltung ist die einer rassistischen Überzeugung im nationalsozialistischen Sinn – und keine andere. Das führt uns dann freilich zwangsläufig dazu, diese rassistische Haltung selbst in ihren Umrissen wenigstens uns deutlich zu machen und gleichzeitig zu fragen, an welchen Stellen sie in Konflikt kommt mit den Kräften der anderen geistigen Welt.

Die große Bewegung, die durch die nationalsozialistische Partei vor nun bald drei Jahren den Staat übernahm, hat selbst an Wort und Formen der völkischen Bestrebungen in der Nation angeknüpft. Dieser Ausdruck „völkisch“, von vielen kleinen Gruppen mißbraucht,

manchmal ins Lächerliche gezogen, hat das eine Gute, daß er im Gegensatz zu formal-rechtlichen Staatsauffassungen das Wesen seiner staatlichen Zielsetzung und staatlichen Aufbauarbeit sehr gut beleuchtet. Vom alten Rom her ist Europa eine juristische, eine formale Auffassung vom Ablauf geschichtlicher Vorgänge und von geschichtlichen Werten überkommen. Das Recht der Staaten, die Verfassung der Staaten, alle diese Dinge, die begriffliche, paragraphenmäßige Methoden waren, um das Organisatorische im Leben der Geschichte klarzustellen und sauber voneinander zu trennen, sie standen im Mittelpunkt einer solchen formal-rechtlichen Auffassung der Geschichte und des Staatslebens. Etwa seit hundert Jahren wurde dann zunehmend diese Auffassung abgelöst durch eine modernere, die nicht mehr im Staat an sich und in seinen Rechtsformen und Normen das Wesen geschichtlicher Vorgänge und damit auch die Aufgabe der politischen Tätigkeit sah, sondern die glaubte, etwas Ursprünglicheres, etwas Lebendigeres, das selbst erst wieder die Staaten schuf und deshalb vor ihnen kam, heranzuholen, die glaubte, einen anderen und neuen Wert in den Mittelpunkt politischen und geschichtlichen Lebens rücken zu sollen. Das war das Zeitalter, in dem man begann, Wirtschaftspolitik vor Staatspolitik zu setzen und in dem man unter dem Einfluß bestimmter Kreise europäischer Gesellschaftsschichten, die meist auch noch bestimmte Rasseeigentümlichkeiten und -zugehörigkeiten besaßen, das neue Zeitalter einer Wirtschaftspolitik in Europa einzuführen. Beides wird dann abgelöst von der im Nationalsozialismus durchbrechenden revolutionären Haltung, die sich besinnt, daß nicht nur der Staat, sondern erst recht die Wirtschaft abgeleitete Werte sind, die selbst einen Schöpfer brauchen und nur bestehen können, solange die ursprüngliche Quelle geschichtlicher Kraft besteht.

Diese Kraft aber legt die neue Denkweise in das Volk, und dieses Wort Volk hat für sie einen ganz besonderen Sinn. Man kann von Volk etwa in dem überheblichen und lächerlichen Sinne sprechen, in dem ein klassendünkelhaftes Zeitalter von Volk sprach und damit Leute ohne Bügelfalten und mit schmutzigen Kragen meinte. Das war der Begriff „Volk“, den der Marxist hatte. Das war der Begriff „Volk“, den der nationale Bürger ohne weiteres übernahm und selbst verwandte. Wir wollen nicht vergessen, daß der Bürger daran schuld gewesen ist, wenn ein Kulturbegriff für die Ganzheit, die wir heute Volk nennen, in der Vergangenheit überhaupt gefehlt hat. Er selbst hat zugesehen und mitgeholfen, wie dieses Wort „Volk“ den Falschmünzern des politischen Lebens ausgeliefert und dann in Ausdrücken wie Volkspartei, Volksheimen, Volksfreiheit und Volksrechten von der Gesamtheit der Nation weggenommen und kleinen, abgegrenzten Splittern zum alleinigen Gebrauch überantwortet wurde.

Man kann von Volk in einem achtbareren romantischen Sinne sprechen, man kann auch davon in einem verklärten und verdünnten ästhetischen und lyrischen Sinne schwätzen.

Von all dem ist nicht die Rede, wenn wir heute von Volk reden, denn dann meinen wir nicht nur die Gemeinschaft, die über alle Klassen und über alle Gruppen und Schichten hinweg sich erstreckt, sondern wir meinen die andere, noch größere Gemeinschaft, die auch über die Generationen hinausgreift und die nicht nur die Menschen, die nebeneinander heute auf gleichem Boden leben und gleiches Schicksal erleiden, zu einer Einheit zusammenfaßt, sondern zugleich alle die Menschen gleichen Blutes mit in diese Einheit einbezieht, die vor uns und nach uns auf diesem Boden gelebt haben und leben werden.

Wenn ich dann freilich sage „auf diesem Boden“, dann stimmt dieses Wort schon nicht. Es zeigt sich mit einemmal, daß hier die neue Denkweise ganz andere Worte und Begriffe sucht und braucht, als es in der Vergangenheit üblich war. Was die Menschen zusammenfügt, die wir hier alle in dem großen Begriff des Volkes umfassen – jetzt bewußt des ewigen Volkes, d. h. des Volkes, das von Generation zu Generation, durch die Jahrhunderte und Jahrtausende bestehend, rückwärts blickt und vorwärtsschreitet –, das ist nicht der Boden, auf dem sie leben, das ist auch noch nicht einmal die Gleichheit politischen oder kulturellen Geschicks an sich, sondern das ist zunächst und ursprünglich das, was hier die Natur selbst als stärkstes Bindeglied zwischen die Individuen der Art Mensch gestellt

hat: das ist die Geschlechterfolge und die blutsmäßige Verwandtschaft. Das ist das, wodurch diese Menschen – nicht durch Gesetz eines Staates und nicht durch Begriffsbildung eines Nationalökonomen, sondern einfach durch die Natur selbst – zu einer Ganzheit und Gemeinschaft vor allen anderen der Erde zusammengeschlossen werden. Diese natürliche Gemeinschaft, die gebildet ist durch die Verwandtschaft des Blutes, durch das Nebeneinander und Nacheinander der Sippen, der Familien im Laufe der Jahrhunderte der Geschichte, ist es, die dem Begriffe „Volk“ Sinn und Inhalt für uns gibt. Sie gibt uns aber nicht nur einen Begriff „Volk“, sondern sie gibt, der Ursprünglichkeit und der Lebensfrische der jungen Bewegung und ihrer Menschen entsprechend, uns über den Begriff hinaus eben auch ein Erlebnis „Volk“, das sich mit diesem Begriff deckt. Wir *erleben* heute die Ganzheit der Nation. Wir erleben sie im Volk und seiner Gemeinschaft, – nicht nur, wenn wir an die 70 oder 100 Millionen denken, die heute neben uns leben, sondern wir erleben diese Gemeinschaft „Volk“ genau so ursprünglich, stark und farbenfroh auch dann, wenn wir die Überlieferungen grauester Vorzeit unserer eigenen Stämme, unserer Dörfer, unserer alten Städte oder, auf kürzere Sicht hin gesehen, die Tradition unserer Familie plötzlich irgendwie Gestalt werden lassen. Wir erleben hier eine Gemeinschaft, die plötzlich über die Grenzen des Individuums hinaus ganz stark sich verhaftet und verpflichtet fühlt einer uralten Vergangenheit und damit auch einer grenzenlosen Zukunft. Wir erleben hier ein großes Wachsen und Werden geschichtlicher Art, das, weil es in der Vergangenheit auf Jahrzehntausende zurücksieht und für die Zukunft ebenfalls unbegrenzt erscheint, dann uns Heutige als die augenblicklichen Träger des Durchgangsstadiums im geschichtlichen Leben zugleich unendlich klein und unendlich groß werden läßt. Klein deshalb, weil wir plötzlich begreifen, daß ja das eigene Schicksal und die eigene Stellung sehr unwesentlich ist vor dieser unendlich großen Idee, die wir in dem ewigen Volk der Deutschen sehen. Groß werden wir gleichzeitig bei diesem Blick, indem wir nun mit einemal begreifen, daß in uns, in jedem einzelnen von uns, in den Personen einer Familie, in den Menschen einer ganzen Generation eben nicht das Schicksal von solchen einzelnen und von 60 oder 80 Jahren sich abspielt, sondern in Wahrheit Schicksal und Schicksalhaftigkeit von Jahrzehntausenden unserer Art und unseres Blutes, das eben in mir und dir Gestalt gewonnen hat, so wie gestern in denen, die vor uns waren, und so wie es morgen wieder in den Menschen nach uns Gestalt und Tragik oder Glück und Erfüllung findet. Ein solches Begreifen muß den Menschen zwar auf der einen Seite demütig und bescheiden, auf der anderen Seite aber gleichzeitig groß und stolz und sehr stark machen.

Mit diesem Erlebnis, das dem neuen Begriff „Volk“ entspricht, tritt heute eine neue Zukunft und ein neues Zeitalter vor die Welt und fragt nun, was aus ihm folgt für die hundert Aufgaben der Gestaltung des täglichen Lebens, der Politik und des Geistes, der Kunst und Wirtschaft und auf allen anderen Gebieten. Bevor wir aber darauf endgültig antworten können, müssen wir über eines uns sehr klar werden.

Wenn wir so die lebendige Geschlechterfolge und diese ursprüngliche Lebendigkeit der Menschen im Volk als den letzten Wert geschichtlichen Lebens herausstellen, sprechen wir zugleich unbewußt ein paar Behauptungen aus, die mit Meinungen von gestern manchmal im Widerspruch stehen. Die erste Behauptung dieser Art ist die, daß ein solcher Zusammenhang zwischen körperlich lebendigen Menschen und geistigen Werten, die am Ende erst überhaupt der Geschichte ihren Sinn geben, unmittelbar und gesetzmäßig besteht. Wir lehnen ab eine Auffassung, die gestern etwa glauben konnte, daß geistiges Leben, daß kulturelle Werte in dem Leben der Menschheit völlig selbständig und losgelöst vom körperlichen und fleischlichen Substrat des Volkes oder der Menschheit bestehen könnten. Wir lehnen ab eine Auffassung, die in einem nach unserer Meinung falschen und verstiegenen Idealismus ein solches Sonderleben des Geistes auch auf dieser Erde und in dieser Welt behauptet und gefordert hat. Wir lehnen ab eine Auffassung, die glaubte, es könne eine kulturelle oder geistige Leistung, wenn sie einmal geschehen sei – warum, wisse man nicht –, nun auf ewige Zeiten lebendig, wertvoll und schöpferisch bleiben und Bestand

haben selbst dann, wenn Menschen der Art, die sie einst schufen, längst nicht mehr auf dieser Erde leben. Man hat darum viel gestritten. Man hat uns weismachen wollen, daß es eine kulturwürdige und menschenehrende Auffassung sei, wenn man glaubt, daß am Ende alle geistigen Dinge so wie die Wolken am Himmel schwebten und keinerlei Kontakt mit Menschen und Volk und Blut nötig hätten. Man hat uns in Zeiten des Verfalls also ernsthaft gesagt, es sei ja auch nicht schlimm, wenn das deutsche Volk einmal zugrunde ginge und ausgelöscht würde. Schließlich sei nicht das Leben von Menschen oder die Aufrechterhaltung von Grenzpfählen entscheidend und verpflichtend, sondern wichtig und wertvoll sei lediglich, daß eben die kulturellen und geistigen Leistungen dieses Volkes der Deutschen Bestand hätten und ewig wirkten. Daran sei nicht zu zweifeln, denn der Faust liege nun einmal geschrieben da, und die Partitur der Neunten würde auch nicht mehr verlorengehen. Was mache es, wenn der Staat der Deutschen und das Volk der Deutschen ausgelöscht würde aus der Welt auf Ewigkeit. Dann würden eben andere Menschen, vielleicht eines Tages die Mongolen, Europa besetzen und bevölkern. Dann würden eben statt wir *die* unsere Musik aufführen und unsere Gedichte lesen. Dann würde trotzdem diese Leistung der Deutschen und der deutschen Kultur genau so Bestand haben und auf dieser Welt weiter dauern, wie etwa in unseren Tagen. Man hat diese Meinung nicht nur für grundgescheit, sondern auch für sehr praktisch und für sehr versöhnlich gehalten. Man läßt sich trösten damit in dem Augenblick, wo die weitere Existenz des eigenen Volkes und Staates ernsthaft gefährdet erscheint. Man reagiert mit Ablehnung in dem Augenblick, da wir mit Schärfe erklären mußten, daß eine solche überstiegene Anschauung falsch und unannehmbar ist. Sie ist falsch, denn es gibt kein wirkliches Weiterleben geistiger Werte, ohne daß der Mensch bleibt, für den, aus dem und in dem sie wurden.

Man weist uns dann freilich darauf hin, daß z. B. in der Vergangenheit große Kulturvölker zugrunde gingen und trotzdem ihre Werke und Werte weiterlebten: Griechenland ist zwar in seinen Menschen gestorben, Griechenland als politischer Begriff Jahrhunderte hindurch verschwunden gewesen, und trotzdem sei Griechenland als Idee, als Kulturwert und Kulturfaktor unmittelbar lebendig. Unsere ganze eigene humanistische Bildung und Kultur sei ja nichts weiter als ein Weiterleben Griechenlands in uns. Aber solche Meinung ist im günstigsten Falle eine Selbsttäuschung. Was heute unter uns in humanistischen Gedankengängen weiterlebt, das ist günstigstenfalls ein Gemisch, bestehend aus alten Pergamenten mit griechischen Schriftzügen und Worten darauf und Statuen mit und ohne Beine und außerdem den lebendigen Vorstellungen, Wünschen, Sehnsüchten und Hoffnungen von Menschen unserer Zeit und unserer Art, die jetzt an diese fremden Reste einer längst toten Vergangenheit all ihre Erlebnisfähigkeit, all ihre Deutungskraft, all ihre inneren Bedürfnisse und Gefühle herantragen. Was dann dabei herauspringt, kann sehr schön, sehr befriedigend, kann unendlich beglückend sein, – es ist bloß eines bestimmt nicht: es ist bestimmt nicht athenisch oder spartanisch, sondern eben ein Gemisch aus verschiedenen Zeiten. Nietzsche hat schon einmal vor Jahrzehnten mit einem spitzen und deshalb wie stets unangenehm vermerkten Wort über dieses „Zeitalter der Farbtöpfe“ gesprochen, das glaubte, es könne aus allen Zeiten, Völkern und Zonen irgendein Flickwerk zusammenstreichen, und das sei nachher ein Kleid, mit dem man Staat machen könne. – Es ist gut, daran zu erinnern, daß das Gymnasium unserer Tage und das Gymnasium des alten Athen zwei sehr verschiedene Dinge sind, und daß der Lehrer im Gymnasium der athenischen Jugend nicht nur begrifflich und innerlich, sondern auch schon rein äußerlich sich weitgehend von dem Gymnasialprofessor unserer Zeit unterscheidet. Wer von beiden mehr wert und besser ist, das steht dabei gar nicht zur Debatte, und jedes Werturteil würde bloß die nüchterne Schlüssigkeit solcher Überlegungen trüben. Hier dreht es sich nicht darum, Werturteile zu fällen, sondern Unterschiede oder Gleichheiten festzustellen.

Wir stellen eben nüchtern fest, daß Athen und Sparta und die ganze griechische Welt, die einmal für den Athener und Spartaner lebendig und Erleben und Wirklichkeit waren, mit ihm gestorben sind. Was wir uns heute für Bilder an diese Stelle und setzen und was uns das

Museum geben kann, das hat mit Griechenland an sich eben nur indirekt und nur in abgeleiteter Art zu tun.

So kann es sehr wohl sein, daß einmal die europäische Bevölkerung verschwunden und gestorben ist und an unserer Stelle hier etwa Mongolen leben. Es kann sehr wohl sein, daß dann auch in irgendeiner großen steinernen Bibliothek die Texte all unserer geistigen Werke aufbewahrt sind und die Partituren aller unserer Sinfonien liegen. Es kann sogar sein, daß man dann unsere Werke deklamiert oder daß man neugierdehalber auch Sinfoniekonzerte mit diesen Noten macht. Es kann sein, daß sich dies sogar einbürgert und öfter geschieht. Es kann sein, daß sie sich dann auch versammeln und ab und an solche überkommene ältere Musik aufführen. Es kann sein, daß sie etwas dabei empfinden. Aber *was* sie dabei empfinden, das weiß ich nicht. Wir können nur das eine sagen, daß es sicherlich nicht das sein wird, was der Schöpfer und Kunder unserer eigenen Kunst oder wir selbst heute bei den gleichen Tönen empfinden und erleben können.

Dann freilich ist damit gesagt, daß auch das Weiterleben und das Weiterwirken dieser Werte selbst gebunden ist an das Weiterleben der Menschen, aus denen und für die sie wurden, und daß es nicht möglich ist, von einem solchen abstrakten Sein und einem solchen bedingungslosen ewigen Leben irgendwelcher geistiger Werte zu sprechen, die, nicht mehr gebunden an Mensch und Volk, ewige Dauer hätten.

Wenn es aber so ist, dann wird uns plötzlich klar, daß hier noch eine zweite Frage an das rassische Geschichtsbild sich erhebt, die Frage nämlich, ob denn die Menschen innerhalb eines Volkes selbst Menschen gleicher Erlebnisfähigkeit und Erlebnisgefühle sind und bleiben können, oder konkret gesprochen: Wenn ich schon glaube, daß unsere Erlebniswelt anders ist als die von Mongolen und daß deshalb ein Weiterleben unserer kulturellen Werte auf uns sich stützen muß, dann ist die Frage die, ob denn überhaupt unsere Art zu erleben, zu empfinden, zu wollen, zu dichten heute noch dieselbe ist, wie die der deutschen Menschen unter unseren eigenen Vätern und Vorfahren vor 1000 oder 2000 Jahren, oder ob nicht auch innerhalb einer solchen Blutsgemeinschaft durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch sich ein so völliger Wandel der Stile, der Erlebnisfähigkeit, der Wirkungsmöglichkeit vollziehen kann, daß am Ende einer solchen Reihe auch eine völlig verwandelte Art Mensch steht? Sind wir heute innerlich dasselbe, was die Menschen, die wir biologisch unsere Vorfahren nennen können, vor 1000 oder 2000 Jahren waren – oder nicht? Besteht eine solche Gemeinsamkeit? Besteht eine solche Kontinuität der inneren Haltung innerhalb eines Volkes durch die Geschichte hindurch, oder sollte es nicht doch so sein, daß die großen Änderungen, die im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende ins Leben des Volkes treten, nun auch das innere Gesicht dieser Nation vollkommen wandeln? Wir fliegen heute durch die Luft; wir sprechen ohne Draht über die Erde; wir sehen in wenigen Monaten und Jahren Dinge, die weit von hier vorgehen; wir haben keine Zeit mehr; wir legen ein gehetztes Leben zurück; wir haben äußerlich und innerlich tausend Dinge gelernt, die es noch vor hundert Jahren nicht entfernt gab. Sind wir bei dem allem nicht völlig andere Menschen als die Menschen es waren, die vor 100 oder vor 1000 oder 2000 Jahren als unsere Väter hier lebten? Und werden nicht auch in 20, in 30, in 300 Jahren dereinst die Menschen, die als unsere Kinder dann unser Land bevölkern, wieder völlig anders geworden sein, weil ihre vermehrte Bildung, weil ihre Technik, weil ihre Wirtschaft, weil ihr Wissensstoff, weil vielleicht auch die Formen ihres religiösen Lebens oder der Kultur sich immer wieder wandeln und damit diese körperlich gleichgeformten Menschen doch allmählich wandeln und kneten und formen und zu immer neuen gestalten? Das ist die Frage, die sich zur Zeit hier dem rassischen Denken unserer Art gegenüberstellt.

Diese Frage ist nur zu beantworten, indem wir auf die Abhängigkeit der Form des Menschen in körperlicher wie geistiger Art von den Gesetzen der Erbllichkeit hinweisen. Hinter der Meinung, die gewaltigen Umänderungen der Umwelt müßten auch eine Änderung des Menschen im Lauf der Geschichte herbeiführen, steht im Grunde ja nichts anderes als die Überzeugung, daß die Umwelt es wäre, die das Wesen des Lebendigen prägt.

Damit steht hier die Milieu-Lehre – die Umweltlehre – in ihrer krassen Form, wie sie im Anfang und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgearbeitet wurde, als Extrem der Auffassung gegenüber, die Voraussetzung für das Rassedenken unserer Tage ist.

Dort glaubte man, daß die Umwelt es ist, die die Menschen, die alle lebendigen Wesen prägt, – körperlich prägt und auch geistig und seelisch prägt. Körperlich prägt, indem sie, vielleicht direkt durch Klimawirkung und Ernährung, vielleicht auch indirekt durch eine ganz kurzfristige Auslese im Laufe eines Prozesses von 2–3 Generationen, Formen des äußeren Bildes der Menschen wandelt, – und geistig prägt, indem sie die Stile der Seele, die inneren Notwendigkeiten des Lebens der Menschen durch geistige Umwelteinflüsse immer wieder wandelt und gestaltet. Offensichtlich hat eine solche Umweltlehre ihren extremen Niederschlag etwa in solchen Vorstellungen gefunden, wie sie ein Engländer Anfang des vorigen Jahrhunderts entwickelte, der in vollem Ernst schrieb, es müsse mit fortschreitender Erkenntnis möglich sein, eines Tages die Abhängigkeit geistiger Werte, z. B. des Stoffes, des Inhalts und der Form bestimmter Literaturgattungen von der Ernährung, von der Nahrung der Menschen, die solche Literatur schaffen, nachzuweisen. Er hat sich ernst darum bemüht herauszufinden, welche chemische Zusammensetzung wohl der Reis hat. Denn wenn man weiß, was Reis eigentlich chemisch ist, muß man von da aus die Brücke schlagen können zur Literatur und Kultur zum Beispiel des alten arischen Indiens, in dem die Menschen hauptsächlich von Reis sich nährten. Ganz entfernt dämmert dann im Hintergrunde die wunderbare Aussicht: Wenn ich erst weiß, was der Mann, der die wesentlichen Lieder des Rigveda geschrieben oder gedichtet hat, aß, dann brauche ich bloß dasselbe zu essen, um genau so Poet zu sein! Das klingt grotesk, ist aber immerhin von ernsten Menschen in ernste Bücher hineingeschrieben worden.

Man hat in einer weniger materiellen Form an diesem Gedanken im Grunde bis auf diese Tage festgehalten, denn neben dieser materialistischen Form und Prägung der Umweltlehre steht eine idealistische, die im Grunde genau dasselbe besagt; bloß glaubt sie nicht, daß es stoffliche Einflüsse sind, die die Menschen verwandeln, sondern sie glaubt, daß es die geistigen wären. Sie meint also: nicht, was der Mensch an Nahrungsmitteln in den Bauch tut, kann ihn nachher zum Dichter bestimmter Art machen, aber wohl das, was ihm als geistige Nahrung in seinen Kopf hineingefüllt wird. Es wird nicht so sehr der Koch als der Lehrer entscheidend sein für das kulturelle Gesicht einer Zeit oder einer Menschengruppe. Ich werde also nicht untersuchen müssen, was ich essen muß, sondern was ich lernen, lesen, ja vielleicht auch denken und fühlen muß, um auf diese Weise mich geistig, innerlich zu verwandeln, zu prägen und zu formen oder formen zu lassen, damit ich das werde, was als Ziel einer solchen Erziehung vor uns schwebt. Solche Vorstellungen von der Möglichkeit der wesentlichen Änderung der Menschen klingen dann auch in der Überschätzung des Bildungswesens an, die wir in der Vergangenheit manchmal karikaturenhaft erlebt haben: die Vorstellung, daß es ernsthaft möglich sei, Menschen wesentlich zu ändern und besser zu machen, und zwar nicht reicher an Wissensstoff, sondern an innerem Wert dadurch, daß man den Menschen mit großen Gedanken und Ideen in Berührung bringt und förmlich durchtränkt. Einer der Väter einer solchen exakt und scharf präzisierten Milieu-Lehre, Hippolyte Taine nämlich, hat es ganz kraß ausgesprochen und in seiner Philosophie der Kunst behauptet, wo er sagt: Ihr Menschen habt es in der Hand, eine beliebige Anzahl von beliebig begnadeten Künstlern jederzeit künstlich herzustellen. Ihr braucht bloß eine Anzahl von halbwegs durchschnittlich begabten jungen Leuten mit entsprechend großen und herrlichen Ideen und mit dem geistigen Gehalt der jeweiligen Zeit förmlich zu durchtränken. – Das war die Milieu-Lehre, in ideelle Form gekleidet.

Es gibt dann diese Milieu-Lehre noch einmal in einer besonders geprägten idealistischen Form: dort nämlich, wo nicht mehr von allgemeinen Gedanken und Ideen und Wissensstoffen als Mittel zur Prägung des Menschen von außen her die Rede ist, sondern bloß von einer besonderen Art geistiger Beeinflussung, nämlich der religiösen. Das ist die Milieu-Lehre in einem konfessionellen Gewande, die als letzten Motor geschichtlichen



Lebens und als letzte Ursache großer geschichtlicher Formwandlungen religiöse Einflüsse sieht, die der Meinung ist: Wenn also ein bestimmtes Land heute ein anderes Gesicht hat als vor tausend Jahren und wenn die Menschen darin ein anderes Gesicht als vor tausend Jahren haben, dann wird letzte Ursache sein, daß sie eine andere Religion angenommen haben. Wenn der Jude etwa von dem Israeliten der alten Zeit sich unterscheidet, dann deshalb, weil inzwischen eine neue Art religiöser Lehre bei ihm eingeführt worden ist, die zwangsläufig den Menschen und mit dem Menschen Kultur und alles andere anders macht. Wenn der Jude ein anderer Mensch ist als der Nichtjude, dann deshalb, weil er eben religiös beeinflusst wird aus einem anderen Buch als die übrige Menschheit und damit hier der letzte, zwingende Grund aller geistigen und geschichtlichen Prägung, nämlich eben der religiöse Einfluß, sich gewandelt hat.

Aus allen diesen Umweltvorstellungen ergeben sich dann eben praktische Folgerungen und Forderungen. Der Marxist konnte – ganz exakt, extrem milieu-theoretisch gedacht – wohl meinen, daß er auf dem Wege über die Änderung der Ernährung oder der äußeren Lebensbedingungen wesentliche Änderungen im Gesicht nicht nur von Schichten und Ständen und Klassen, sondern von ganzen Völkern und ganzen Erdteilen herbeiführen könnte. Der liberale Bürger kann sich wohl vorstellen, daß er die Menschen und ein Volk – zum mindesten im Kind – besser und wertvoller machen könne, indem er sich andere Hauslehrer und andere Schulsysteme ausdachte. Daher die Fertigkeit des vergangenen Zeitalters im Erfinden von immer neuen pädagogischen Systemen und Lehrplänen, wobei die Ergebnisse der abgelaufenen Zeit niemals dem idealen Ziele entsprach, das etwa Rousseau noch in der Hebung des Menschengeschlechts auf dem Wege über die Erziehung, die Pädagogik, gesehen hatte. – Die konfessionellen Kreise konnten sich wohl vorstellen, daß die Überbrückung und die Überwindung von unerfreulichen Erscheinungen bei Menschen und Völkern möglich sei, indem man einen anderen, stärkeren und intensiveren religiösen Einfluß auf diese Menschen einwirken läßt. Diese Art von Kräften vergangener Systeme glaubt zu einem kleinen Teil auch heute noch ernsthaft, daß die Verschiedenheit, nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Verschiedenheit großer, rassistisch getrennter Menschengruppen eben überwunden werden könnte, indem man sie alle nach gleichem Ritus tauft und aus dem gleichen Buch religiös erbaut.

Allen diesen Milieu-Lehren steht nun aber im rassistischen Denken ein grundsätzlich anderer Standpunkt gegenüber: die Erkenntnis nämlich, daß sämtlicher dieser Außeneinflüsse – mögen sie materiell-stofflicher Art sein, mögen sie geistiger Art sein, mögen sie intellektuell-geistig sein oder mehr im Reiche des Seelischen, des Gemütlichen, des Religiösen liegen – nicht imstande sind, das Wesen des Menschen in seinem eigentlichen Gehalt und Kern zu verändern, daß vielmehr hier größere und übergeordnete Naturkräfte walten, die in der ganzen lebendigen Welt immer wieder die Nachkommen den Vorfahren weitgehend ähnlich, ja sogar weitgehend identisch mit ihnen werden lassen.

Dieses Gesetz der Vererbung, das nur für den Unwissenden durch die Vielfältigkeit auch der Kinder eines Elternpaares verschleiert wird, steht heute im Mittelpunkt der großen Auseinandersetzungen um das rassistische Weltbild überhaupt und wird deshalb von allen denen immer wieder als peinlich und lästig empfunden, die da glauben, daß sie sich mit dieser rassistischen Denkwelt überhaupt nicht abfinden dürfen. Es scheint uns, die wir – aus Zufall vielleicht, zum Teil aus innerer Bestimmung – von vornherein in dieses gesetzmäßige Leben und Denken erblicher Art hineingewachsen sind, heute fast unbegreiflich, wie extreme Äußerungen extremer Milieu-Auffassungen heute noch möglich sind.

Ein namhafter deutscher Kulturforscher stellt ganz richtig fest, daß eine Gleichheit der Kulturen auf dieser Welt nicht bestände und nicht bestehen könne, auch in aller Zukunft nicht, – deshalb nicht, weil die Menschen nicht gleich seien. Die Menschen aber seien nicht gleich und könnten auch nicht gleich werden, weil sie ja zwangsläufig in verschiedenen Räumen dieser Erde lebten. Die asiatische Kultur sei anders, weil der asiatische Mensch anders sei als wir. Der asiatische Mensch sei anders als wir, weil der Raum Asien anders ist

als der Raum Europa, und weil der Raum es ist, der den Menschen prägt. Damit keiner der Zuhörer an dieser Stelle etwa den Versuch machte, die geistige Ehre dieses namhaften deutschen Gelehrten für sich stillschweigend durch eine falsche Deutung dieses Satzes doch noch zu retten, deshalb brachte er selbst gleich ganz kraß zum Ausdruck, wie er diesen Satz von der Prägung des Menschen durch den Raum verstanden wissen wollte. Er sagte: Der Raum prägt den Menschen. Nehmen Sie ein Beispiel. Nehmen Sie zwei Brüder an, die in Berlin geboren und aufgewachsen sind. Bringen Sie den einen in seinem 20. Jahre nach Neuyork und den anderen in seinem 20. Jahre nach Warschau. Lassen Sie beide 12 Jahre dort und bringen Sie sie dann wieder zurück nach Berlin. Es werden die beiden sich untereinander nicht mehr verstehen, und sie werden ihre Berliner Geschwister nicht mehr verstehen können. Denn der eine ist durch den amerikanischen Raum zum Amerikaner geworden. Er ist ein vollkommen verwandelter Mensch, – der innerlich kalt, steif, unsentimental, geschäftstüchtig. Der andere ist zu einem typischen Slawen geworden, – weich, lyrisch, melancholisch, mystisch, vielleicht musikalisch. Die beiden Brüder haben keine Gemeinsamkeiten miteinander mehr, sie haben keine Gemeinsamkeit mehr mit den Menschen, die in Berlin zurückgeblieben sind, weil 12 Jahre fremden Raumes sie zu völlig anderen Menschen prägten.

Daß in den letzten Monaten des Jahres 1935 solche Gedanken mit solcher Schärfe noch ausgesprochen werden konnten, ist mit ein erstaunlicher Beweis für das große und gewaltige Gesetz der Trägheit, das eben nicht nur in der Physik, sondern auch im Geistigen gilt.

Und die Frage ist nur, wie und mit welchen Methoden man gegenüber einer solchen zähen Beharrlichkeit im Festhalten an längst gestorbenen Vorstellungen hier eigentlich noch die Erkenntnis tatsächlicher Zusammenhänge verbreiten soll. Denn wenn alle moderne Erblchkeitslehre, wenn aller gesunder Blick und alles gesunde Erleben von Menschen diesen Mann nicht überzeugt, daß man nach 12 Jahren Aufenthaltes im Ausland eben nicht als Verwandelter und völlig Fremder zurückkehrt, sondern tausend Äußerlichkeiten zwar annehmen, nachäffen und nachahmen kann, aber innerlich genau das bleibt, was man vorher war, – wenn es weder der Wissenschaft noch dem Leben gelingt, hier auf die Fehlerhaftigkeit einer solchen Milieu-Lehre hinzuweisen und davon zu überzeugen, dann sind wir vielleicht schließlich genötigt, mit dem grellen Scheinwerfer der Satire, des Witzes oder der Karikatur die Torheit solcher Auffassung zu beleuchten. Ich möchte deshalb den Beispielen jenes Gelehrten noch eines anfügen: Wenn der eine nach 12 Jahren in Amerika Amerikaner wird und dann mit uns nichts mehr gemeinsam hat, und der andere 12 Jahre bei den Polen lebt und dann bei uns nichts mehr zu suchen hat, weil er innerlich und äußerlich Pole geworden ist, dann ist nur noch zu fragen: Was ist der Geheimrat, der diese Meinung vertritt, selbst, nachdem er doch 12 Jahre bei den Negern in Afrika gelebt hat?! Das ist nicht eine niederträchtige Bemerkung demagogischer Art, sondern ist nichts weiter als eben ein helles und scharfes Licht, das hier noch einmal Konturen nachzeichnet, die dieser Mann selbst vorgezeichnet hat; wobei dann freilich die Unhaltbarkeit solchen Bildes sehr drastisch klar sein dürfte.

So steht also selbst in unserem eigenen Volk bis in diese Stunde hinein ein fester Glaube an die Allmacht der Umwelt unserer Erkenntnis der Erblchkeit und der Abhängigkeit der Menschen von der Erblchkeit im Wege. Wenn das schon in Deutschland und innerhalb der Grenzen unseres eigenen Landes der Fall ist, wieviel stärker muß es erst in der Welt draußen sein, in der nun auch geschäftstüchtige Politiker und Wissenschaftler der geschicktesten Art mit allen Mitteln die Verbreitung exakt wissenschaftlicher Erkenntnisse über biologische Zusammenhänge der Vererbung zu beeinträchtigen suchen.

Ich darf hier – nicht im Sinne der Anklage, sondern bloß im Sinne der Erinnerung – noch einmal ganz schnell auf die Jahre vor der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland selbst zurückverweisen. Auch da war es schwer, Tatsachen der biologischen Erblchkeitsforschung und -wissenschaft in den Stätten der Wissenschaft auch nur sachlich zu vertreten, weil die weltanschaulichen Systeme und politischen Nutznießer nicht

wünschten, daß von solchen Dingen gesprochen würde, die zwangsläufig zu einem rassischen, d. h. zu einem ganz neuen, revolutionären Weltbild hindrängten. Ich erinnere an die Zeiten, da es für einen Privatdozenten schwer geworden ist, etwa innerhalb seines eigenen Fachgebiets der Medizin auch nur zwei Arbeiten über die Erbllichkeit irgendwelcher Symptomenkomplexe zu publizieren, weil den Professoren mit mathematischer Sicherheit vom Dekan mitgeteilt wurde, daß die Fakultät das nicht wünsche. Solche Dinge spielten sich nicht nur an Universitäten ab, welche einem besonderen Druck politischer und weltanschaulicher Gruppen ausgesetzt waren, sondern ebenso auch an kleinen und kleinsten Universitäten draußen im Lande.

Genau das, was wir heute hier rückschauend von den Jahren vor 1932–33 feststellen müssen, spielt sich gegenwärtig jenseits unserer Grenzen noch sehr häufig ab. So ist es kein Wunder, daß die öffentliche Meinung der Welt draußen über die rein wissenschaftlich beweisbare Richtigkeit der Erblchkeitslehre weiter noch völlig unzureichende Vorstellungen hat. Das ist manchmal auch gut und tröstlich, denn bloß dann kann man den einzelnen Kräften und ihren Exponenten überhaupt noch einen guten und anständigen Willen zubilligen, wenn man ihnen eben Unkenntnis der Entwicklung der modernen Wissenschaft zugute hält. Wenn z. B. der Exponent einer der größten geistigen Kräfte, die die Erde kennt, der Papst selbst, im Frühjahr vorigen Jahres in einer sehr scharfen Form die deutsche rassenhygienische Gesetzgebung und ihre Praxis verdammt hat mit der Begründung, sie widerspräche nicht nur der Moral und der Sittlichkeit, sondern sie widerspräche auch völlig der Erkenntnis der Biologie und der Medizin, dann hat er sich eben zumindest in diesem zweiten Teil seiner Begründung erheblich geirrt. Wir können nur hoffen, daß er tatsächlich, was durchaus möglich ist bei der geistigen Haltung der Welt draußen, bisher ängstlich abgeschnitten worden ist von allen Biologen und Medizinern ernster Art, für die auch jenseits der deutschen Grenzen die Probleme der Biologie sich genau so darstellen wie für uns. Wir können das nur wünschen und hoffen, weil ja im anderen Falle die Meinung sich aufdrängen müßte, daß dann ihm nicht an der Wahrheit und der Erkenntnis der Wahrheit seiner eigenen autoritären Aussprüche gelegen wäre, sondern lediglich an der Verwirrung der Meinungen und an der Aufpeitschung der Stimmung gegenüber einem revolutionären politischen Staatsmann.

Das alles sind Dinge, die wir jenseits der Grenzen heute als politische Formen in der großen geistigen Auseinandersetzung um dieses rassische Denken erleben. Ich darf noch einmal darauf hinweisen, daß das rassische Denken an sich, d. h. der Begriff des Volkes als blutsmäßiger Einheit und Ganzheit Wert und Bestand erst in dem Augenblick bekommt, da wir uns der zwingenden Kraft der Erblchkeitsgesetze, die hier Generation um Generation aneinanderbinden, bewußt sind. Dann freilich haben wir auch die Antwort auf die Frage, die wir vorhin als Zweifel aufwarfen: Ob denn ein Volk im Laufe der Geschichte und in der Wandlung der Einflüsse von außen her in seinen Menschen überhaupt noch dasselbe bleibt und bleiben könne, – oder ob nicht unser 20. Jahrhundert und wir Menschen in ihm völlig anders seien als die Menschen vor zwei Jahrhunderten auf diesem Boden. Nein – werden wir sagen müssen –, weil nicht das Jahrhundert mit allen seinen materiellen und ideellen Einflüssen den Menschen prägt, sondern weil die Prägung dieses Menschen abhängt von den erblichen Anlagen; weil aber die erblichen Anlagen ausschließlich abhängen von der Folge der Generationen und den Gliedern solcher Kette der Generationen, deshalb ist uns gewiß, daß zeitliche und irgendwie umwelt-bedingte Einflüsse irgendeiner Art niemals den Charakter und das Wesen eines Volkes durch die Geschichte hindurch im Innern wesentlich verändern vermögen, es sei denn indirekt, indem sie die Auslesevorgänge beeinflussen. Das ist möglich, indem bestimmte pathologische Anlagen, die immer von Zeit zu Zeit auftreten, fortleben oder gar fortgezüchtet werden; oder das ist noch häufiger möglich dadurch, daß man ganz fremde Anlagen in einen Anlagenkreis hineinbringt, in dem sie vorher nicht vertreten gewesen sind. In dem Augenblick also, wo ich, um es mit einem geläufigen Ausdruck zu bezeichnen, Rassen miteinander mische, trage ich freilich dank der Menschen

neue und fremde Elemente hinein. Damit verändere ich Wesen und Charakter der Menschengruppe, damit verändere ich ihren Charakter und ihr Wesen nicht nur im Sinne der Körperlichkeit, sondern genau so im Geistig-Seelischen. Denn – das ist das Dritte und Letzte: Alle diese Dinge der Erbllichkeit, diese Dinge biologischer Prägung des Menschen sind nicht, wie ein falscher liberaler Materialismus weismachen wollte, Beschränkungen auf das Körperliche an uns, sondern sie sind als Formen und als Gesetze des Lebens eben auf das Leben selbst bezogen. Dieses Leben selbst ist nicht Körper oder Geist, sondern dieses Leben selbst ist ein Ganzes und Unteilbares, das aus beiden zugleich besteht oder in beiden zugleich sich äußert und uns als beides zugleich erscheint. Damit sind auch die Gesetze des Lebens Gesetze des Körpers und des Geistes zugleich. Damit sind die Formen, die hier etwa die Gesetze der Erbllichkeit oder der Rasse dem Leben aufprägen, nicht Formen des Leibes oder der Seele, sondern zunächst Formen des Lebens, d. h. der leiblich-seelischen Ganzheit und Einheit. Das ist etwas, was wir nicht bloß erlebt, erfahren und beobachtet haben, sondern was man auch heute mit den exakten Methoden der Wissenschaft neu zu begreifen und zu pflegen beginnt. Wenn seit Jahrzehnten alle Biologie immer mehr auf Erfassung des eigenartigen Problems der Persönlichkeit hindrängt, dann bedeutet dieser ganz andere Ausdruck im Grunde auch wieder nichts weiter, als die Ganzheit des Ineinanders und Durcheinanders und Zusammenseins der geistigen und der körperlich-seelischen Kräfte eben zu dieser bestimmten Erscheinung „Leben“, die man dann eben mit einem ganz geläufigen Ausdruck Persönlichkeit nennt. Auch hier deckt sich im inneren Ergebnis die Haltung einer jungen Zeit durchaus mit den Ergebnissen einer Wissenschaft, die schon nicht mehr so ganz jung ist, sondern immerhin auf Jahre und Jahrzehnte Tradition zurücksieht. Das Ergebnis beider Entwicklungsreihen ist, daß wir heute einen Strich ziehen unter eine Zeit, die diese Ganzheit des Lebens leugnete, die diese Einheit des Lebens zerriß und nun zwei verschiedene Welten – eine geistige und eine körperliche – nicht nur zu trennen, sondern sogar feindlich gegenüberzustellen versuchte. Wenn wir heute von Rasse oder von Erbllichkeit sprechen, dann sprechen wir von Formgesetzmäßigkeiten des Lebens an sich, sprechen wir also nicht von stofflichen Dingen oder von seelischen Dingen, sondern von jenem Größeren, das sich in beiden zusammen erst äußert. Deshalb ist auch die Behauptung, daß diese Gesetzmäßigkeiten biologischer Art für das geschichtliche und kulturelle Leben von Bedeutung sind, nicht ein Ausdruck materialistischer Gesinnung, die dann etwa die geistigen Werte vom Stofflichen ableiten will, wie jener neckische Engländer die Hymnen des Rigveda aus Reis erklärte, sondern die rassische und biologische Betrachtung von Kultur und Geschichte ist die notwendige Folge der gründlicheren Erkenntnis der Gesetze des Lebens, das selbst ja erst Kultur und Geschichte überhaupt werden und wachsen läßt.

Damit steht dann mit einemmal ein Bild der geschichtlichen Zusammenhänge vor uns, völlig anders als das der Vergangenheit, das neue große Aufgaben uns als Gestalter der Zukunft hinstellt. Wir sehen, daß die großen geistigen und kulturellen Werte, die erst aller Geschichte ihren Sinn verleihen, am Ende gebunden sind an Menschen der gleichen Art wie die waren, die sie schufen. Wir sehen, daß die Menschen gleicher Art aber bloß in der Kontinuität der Geschlechterfolge bewahrt, erhalten und gezeugt werden, niemals aber, indem man jetzt fremde Menschen als Ersatz für zahlenmäßige Ausfälle im eigenen Volkstum herbeiführt. Wir begreifen damit, daß die Bewahrung kultureller Werte in ihrer Art in die Zukunft hinein, so wie sie uns die Geschichte der eigenen Nation überkommen hat, nur möglich ist, indem wir zugleich das Volk in seiner biologischen und rassischen Art, so wie es uns in der Geschichte überkommen ist, in die Zukunft hinein erhalten und bewahren. Damit ist alle echte Kultur auch geistespolitisch eindeutig darauf angewiesen, daß hier die Erhaltung und Bewahrung der rassischen Substanz des eigenen Volkes vorhergeht und vorausgeht. Eine Kulturpolitik, die glaubt, an diesen Problemen des Rassischen, des Blutmäßigen, des Bevölkerungspolitischen vorbeilaufen zu können, ist in Wahrheit eben nicht Kulturpolitik, sondern Selbsttötung.

Das ist das Ergebnis, das sich im allgemeinen geistigen Aufbau aus diesen Zusammenhängen ergibt. Es ergibt sich freilich daraus das andere: Wenn so die Erhaltung erblicher Anlagen bestimmter Prägung durch die Geschichte hindurch – nicht nur in ihrer Zahl, sondern in ihrem Wert – Grundlage für allen geschichtlichen Aufbau ist, dann darf auch keine Maßnahme des Staates, der Politik, der Wirtschaft, des Krieges oder was weiß ich sonst, die Erhaltung dieser Erbanlagen durch die Generationsfolgen hindurch unnötig und über Gebühr gefährden und von Gefahren umgeben, die die weitere Dauer der erblichen Anlagen beeinträchtigen. Wir werden vieles tun müssen, diese Gefahren zu vermindern, und werden nichts tun dürfen, was sie erhöhen könnte. In dem Augenblick, wo wir sehen, daß bestimmte gesellschaftliche oder soziale Erscheinungen, wie etwa die gesellschaftliche oder soziale Auslese der Vergangenheit – die Auslese bestimmter Berufs-, Bildungs- und Gesellschaftsschichten: des Beamtentums, des Akademikertums, des Offizierskorps – gleichzeitig die Gefahr der Vernichtung erblicher Anlagen erhöht haben, werden wir eben solchen aus der Vergangenheit überkommenen Traditionen gesellschaftlicher, sozialer und beruflicher Art gegenüber abermals mit einer revolutionären Haltung reagieren müssen. Wir werden also nicht um der Ablehnung bestimmter Formen willen, einfach deshalb, weil sie alt, weil sie Tradition sind, nicht aus der kindlichen Ungezogenheit heraus, die nun grundsätzlich zu allem, was schon etwas älter ist, nein sagt, – sondern wir werden aus einer ganz nüchternen Haltung, aber auch richtigen Erkenntnis heraus eine weitgehende und scharfe Kritik üben müssen an bestimmten Begleiterscheinungen des sozialen, des politischen, des kulturellen, des gesellschaftlichen, des beruflichen Lebens der Vergangenheit. Wenn deshalb auf der einen Seite der Nationalsozialismus heute der Welt gegenüber und ohne Furcht vor dieser Welt Formen und Traditionen wiederherstellt, die ein traditionsfeindliches Interregnum auf 20 Jahre zerrissen hat, dann wird der Nationalsozialismus aber auch völlig frei und unbehindert in gleichem Augenblick feststellen dürfen, daß damit nun nicht alles, was an diesen Formen traditionell ist, gleich wieder sein Bürgerrecht im Dritten Reich erworben hat, daß es sehr wohl möglich ist, daß hier die Erkenntnis und Einsicht einer traditionsbewußten und zugleich revolutionären Neuschöpfung den Mut hat, unter den Formen und Traditionen von gestern einmal zu sondern und zu mustern und von vielen Dingen die eine Seite zu nehmen, um vielleicht die andere wegzuerwerfen, selbst wenn dann der Repräsentant des Jahres 1913 gar nicht glaubt, daß man diese zwei Sitten voneinander trennen könnte.

Uns lenken aber bei dem allem nicht Gegensätze und überschwengliche, kindlich-kritiklose Leidenschaften, sondern uns lenken hier die Gedanken, von denen ich vorhin sprach, die eine neue, ganz andere Art der Betrachtung geschichtlicher Werte als Voraussetzung für die Gestaltung der Werte in der Geschichte, d. h. für die Politik mitbringen.

Dann bleibt uns schließlich noch eines: In einem solchen Zeitalter, in dem eine neue Idee gegen alte antritt und ringt, wird die alte Welt alle Kräfte einsetzen, um das Neue zurückzuhalten. Das Neue wird umgekehrt alle Kräfte brauchen, um sich dem Alten gegenüber durchzupauken.

Wir erleben jedenfalls den Versuch, Ideen rassistischer Geschichtsauffassung dadurch unmöglich zu machen, daß man das Land, in dem sie gelehrt und geglaubt werden, einfach äußerlich zu Boden zwingt, indem man Boykotthetze treibt, indem man in den verschiedensten Sprachen der Welt gegen uns hetzt, – und manchmal nicht nur gegen uns hetzt, sondern, was viel trauriger ist, auch gegen uns predigt, wobei wir aber überzeugt sind, daß beides aufs gleiche herauskommt und in seiner Unwirksamkeit der Sieghaftigkeit der neuen Idee gegenüber sich völlig gleich ist.

Da gibt es aber auch andere Methoden des Drucks, die mehr angemessen sind dem geistigen Kampfe. Diese Methoden sehen verschieden aus, je nachdem, ob sie vom Intellekt an den Intellektuellen herangetragen werden sollen oder mehr vom Gefühl der Masse her empfinden. Beides erleben wir. Wir erleben, daß man im Namen der angeblichen

Wissenschaft oder der angeblichen Erkenntnis erklärt: Was wir denken und fühlen und wollen und handeln ist Unsinn, ist falsch und muß widerlegt werden, – und daß etwa ein seltsamer und komischer Ausschuß auf einem zionistischen Weltkongreß beschließt, ein Gremium von internationalen Wissenschaftlern einzusetzen, das einmal die Grundlagen des „anthropologischen Materialismus“, wie er in Deutschland verzapft wird, sachlich und objektiv feststellen soll. Wenn nun ein Programm aufgestellt wird, um von dort im Laufe der nächsten fünf Jahre „rein wissenschaftlich“ unter Beteiligung der Fachleute aller Länder einmal die anthropologischen Grundlagen des „deutschen Rassenwahnes“ zu untersuchen, dann ist das die gepflegte Form der intellektuellen Angriffs- und Zerstörungsversuche.

Es gibt aber auch ungepflegtere Formen dieses intellektuellen Angriffs, mit denen wir uns aber nicht beschäftigen, weil sie eigentlich in die Meggendorfer Blätter gehören, trotzdem auch sie ganz ernsthafte wissenschaftliche Diskussionen von draußen füllen.

Daneben steht aber jene andere Art des Drucks auf die neue Ideenwelt, die sich nicht an den Intellekt und die Einsicht, sondern an den Witz oder an die echten Gefühle wendet, die manchmal in der Form des Witzes oder der Satire etwa umzukrempeln und lächerlich zu machen versucht, was sie in Wahrheit fürchtet. Wenn man in einem Lande viele Zeitungsaufsätze schrieb, die den angeblichen „Rassedünkel des Nationalsozialismus“ verspotten sollten, dann geschah das in den Formen einer brillierenden Geistigkeit, die am Ende niemals verfangen konnte. Ein Mann zum Beispiel schrieb: Die deutsche Rassentheorie ist das Merkwürdigste und Sonderbarste auf der Welt. Sie besteht in der Behauptung, daß überhaupt bloß der Deutsche kulturfähig sei. – Eine Behauptung, die bekanntermaßen niemand von uns aufgestellt hat und die niemals von uns aufgestellt werden wird. Aber man unterstellt uns diese Behauptung. Man widerlegte sie auch nicht sachlich, sondern man macht einen neuen Gedankensprung: Wenn man aber fragt, wer eigentlich diese alleinige Kulturfähigkeit der Deutschen zuerst ausgesprochen hat, wer also den wahrhaft kulturschöpferischen Gedanken rassischer Art überhaupt erst dem deutschen Volk und der Menschheit schenkte, dann – fährt der Kritiker hohngrinsend fort – erlebt man das Erstaunliche, daß es niemals ein Angehöriger dieser „deutschen Rasse“ war, sondern ein Fremder, ein Fremdpassiger, nämlich der Franzose Gobineau und der Engländer Chamberlain. Und was soll man – sagt er zum Schluß – nun eigentlich noch von einer Rassenlehre halten, die im Vordergrund behauptet, sie allein ist überhaupt fähig, diesen Menschheitsgedanken zu haben, die aber diese Erkenntnis ihrer alleinigen Fähigkeit nicht einmal selbst aufbrachte, sondern von anderen entliehen hat! – Sie sehen, mit solchen Methoden hat man versucht, hier scheinbar geistig und geistreich das rassische Denken in der Welt zu diskreditieren.

Man versucht es auch letztlich in einer dritten Art, die die gefährlichste ist, da sie sich an die breiteste Masse wendet mit der Unterstellung, als seien seelische Werte, innere Wahrhaftigkeiten der Welt und ihrer Kultur in Gefahr, wenn anders die Welt rassisch zu denken wagt. Das sind die üblen brunnenvergiftenden Behauptungen, die etwa dem deutschen Menschen von heute, etwa der deutschen Geisteshaltung von heute die innere Weihe des Erlebens und Fühlens, die innerliche Gestaltungskraft und überhaupt die Ahnung religiöser Werte absprechen. Diese Brunnenvergifter tun durch einen ganz üblen Kniff – der Beweis dafür ist nicht zu sehen – noch immer so, als wenn rassisches Form- und Stilgebungswollen materialistisch wäre, überhaupt behaupten sie, es wäre jede Art rassischer Vorstellungen unvereinbar mit Frömmigkeit, mit Religions- und Glaubenswerten.

Das sind Stimmen, die nicht nur jenseits der Grenzen, sondern auch bei uns hier und dort gehört werden können. Das sind Stimmen, denen wir dann zu allem das eine antworten müssen: daß ja die inneren Kräfte, die innere Wahrheit von lebendigen religiösen, künstlerischen oder seelischen Erlebnissen, Gewohnheiten und Bedürfnissen gar nicht zur Debatte stehen in dem Augenblick, wo ich bloß die Verschiedenartigkeit ihrer Leistungen untersuche und behaupte und allerdings auch bejahen muß, – daß aber allerdings eines unerschütterlich sich dabei ergibt: Die Übertragung geistiger und seelischer Werte und

Erlebnisse in ihrem wirklichen Gehalt von Mensch zu Mensch setzt die gleiche Fähigkeit des Ansprechens dieser Menschen voraus, so daß ich nur das über alle Menschen hin unterschiedslos verbreiten kann, was sich dann nicht an den Kern des Wesens, sondern nur oberflächlich an diesen Menschen wendet. Wo also allgemein verbindliche Werte, Formen, Dogmen verbreitet und geglaubt werden sollen, müssen sie sich auf das Primitivste und auf das Inhaltärmste beschränken. Das Oberflächlichste auf dieser Welt allein kann für alle Menschen dieser Erde verbindlich sein, was aber in die Tiefe geht, wird eben, weil Tiefe die Mannigfaltigkeit rassischer, von der Natur erblich bedingter Formen darstellt, zwangsläufig verschiedene Gesichter annehmen müssen je nach der Art Menschen, zu der es spricht und für die es gelten soll. Wenn wir deshalb heute in allen Fragen gerade des geistig-seelischen Lebens die Besinnung auf die rassische Eigenart der Menschengruppen zur Debatte stellen und fordern, dann ist das eine Forderung, die zugleich der inneren Vertiefung und der Ermöglichung des inneren Ernstes dient. Was allen Menschen gleich sein kann, das kann nur oberflächlich und am Ende für alle gleich bedeutungslos sein. Was aber für Menschen und Menschengruppen auf dieser Welt innerster und wertvollster Besitz sein und werden soll, daß muß dann freilich der besonderen Art dieser Menschengruppen sich anpassen. Das muß freilich die betreffende Menschengruppe aus sich herausholen und muß es nach den Gesetzen ihrer Seele und nach den Überlieferungen ihrer Eigenart formen. Sie kann es nicht abschreiben aus Zeiten oder Völkern, die anderen Prägungen, d. h. anderen Blutgesetzen ihr Dasein verdanken. Sie muß diese Selbständigkeit der Prägung ihrer letzten seelischen Werte fordern, – nicht weil sie übermütig glaubt, allein wahre Werte zu verkörpern, sondern weil sie weiß, daß es Werte eben letzter Art für sie nur innerhalb ihrer eigenen Rasse- und Bluts- und Stil- und Denkgesetze gibt, die freilich bloß für sie zu gelten brauchen. Sie kann deshalb auch nicht erwarten, daß die andere Welt draußen sie annimmt, genau so wenig aber wie ihr die andere Welt zumuten darf, daß sie ihr etwa ihre Gesetze heute aufzwingt und aufzwingen darf.

Das ist das, was wir uns letztlich bei dieser Erörterung heute sagen müssen, wo unter aller politischer und geistiger Auseinandersetzung sich drohend die großen Auseinandersetzungen um religiöse Werte und Erlebnisse anmelden: Das rassische Denken führt nicht zu einer Erstickung und Ertötung seelischen und religiösen Lebens, sondern führt nur dazu, daß religiöses Leben abseits des Streites der Worte, der Formeln und des leeren Schalls in der Tiefe der Seele als wirklich leben- und wertspendende Kraft überhaupt wieder möglich wird. Entweder wird die Welt, oder sagen wir: unser eigenes Volk immer tiefer in das rassische Denken hinein vorstoßen und immer tiefer sich der Bildung seines eigenen Gesichts in solchen eigenen Formen bewußt sein – damit wird dann freilich der Weg auch zu einer religiösen Erneuerung und Vertiefung wieder frei –, oder aber man setzt die Ablehnung des Neuen, die Beharrung in unrassischen Denkformen von gestern fort, und dann ist jeder Versuch, religiöses Leben überhaupt zu entfachen oder auch nur zu erhalten, wo es noch da sein sollte, ein für allemal zum Tode verurteilt.

Das ist etwas, was uns dann heute, nicht im Leben der Politik, des Staates, der Organisation, sondern im Leben des einzelnen Menschen und der Führung, der Bildung der Menschen bewegt: eine Forderung an uns und von uns an alle, die draußen stehen, daß wir hier über Formen des geistigen Ringens von heute nicht die Frontstellungen des gleichen geistigen Ringens von morgen übersehen und daß wir wissen: Wenn wir heute auf dem Gebiete der Politik dem rassischen Denken zum Siege verhelfen, wenn wir dann endgültig im Reich der Wissenschaft und der Erkenntnis das rassische Denken zum Siege geführt haben, dann ist damit endgültig der Kampf um das neue Bild der Welt und der Geschichte noch nicht beendet, denn dann wird die letzte und schwerste und schönste Etappe folgen, – die Prägung neuer Werte seelischer und geistiger Art auf dem Boden einer solchen rasse- und blutbewußten neuen Weltanschauung überhaupt.

Weil wir wissen, daß das dann Dinge sind, die nicht mehr vom Begriff und vom Intellekt, sondern nur noch von inneren starken Sehnsüchten, von innerem Wollen und von inneren

Gefühlen geleistet werden können, deshalb tut es not, daß in unserer Zeit viele Menschen und erst recht alle die Menschen, die irgendwo Führer sind und andere ausrichten, sich auch mit der geistigen Seite und mit der manchmal nicht leichten begrifflichen Seite aller unserer Auseinandersetzungen beschäftigen, tut es zum andern not, daß wir uns über dieses Denken und Wissen um die Dinge hinaus das unmittelbare Erleben und Verstehen der Dinge selbst bewahren; denn alles das ist nicht wahr, weil es in Büchern steht, sondern weil es im Leben so geordnet ist. Das alles ist nicht bloß erst seit dem Augenblick, wo irgendein kluger Mann es entdeckte und in Bücher hineinschrieb, sondern das ist seit Jahrmillionen, ohne daß es gelesen wurde, vorgelebt. Es war unbewußt und ungeschrieben von alters her. Es kann gewußt und beschrieben, es kann zum mindesten aber gelebt und gestaltet werden auch abseits des Reiches der Erkenntnis, des Beweises und des intellektuellen Meinungsstreites. Wenn wir also Menschen brauchen, die trotzdem Erkenntnis und Wissen genug haben, um auch diese Klinge des geistigen Kampfes mit Erfolg zu führen, dann brauchen wir zugleich in den gleichen Menschen jene unbändige Kraft des Lebens selbst, die sich am Schlusse sagt: Das alles weiß ich, das alles beweise ich, aber im Grunde ist es wichtiger und größer, daß ich das alles zu leben verstehe, denn wenn ich das im Leben weiß und dann willig fühle und lebe, dann kann eine unbändige Kraft der Überzeugung von uns für alle Menschen heute ausgehen, für die Menschen im einzelnen und im Volk; und dann ist das vielleicht am Ende für den großen Durchbruch und die große Neuordnung im Geiste noch wichtiger und wertvoller gewesen, als wenn wir manchen logischen Schluß und manchen schlüssigen Beweis hinzuhalten wüßten.

Und das sei meine Bitte an alle, die an der Erziehung der jungen Nation heute mitarbeiten dürfen: Spart und schont keine Mühe, um genug zu lernen, damit ihr antworten könnt, wenn man euch fragt. Aber vergeßt nicht: Alles Wissen hat nur Sinn, ist nur schöpferisch und gestaltet nur eine Welt, wenn dahinter Menschen stehen, die am Ende auch ohne Worte, ohne Einsicht, ohne Kenntnis und ohne Beweis alles andere in ihren Bann zwingen, weil ihr Leben und ihre innere Haltung so stark und wahrhaftig ist. Wir haben heute das Glück, über die Schwelle einer neuen Epoche der Menschengeschichte zu schreiten. Wir sind ein Geschlecht in den Anfängen mit allen Schwierigkeiten und aller Schönheit einer solchen Zeit, mit allem Schweren und Harten um uns herum. Dafür haben wir das beglückende Bewußtsein, daß wir nicht nur verwalten, sondern gestalten und neu schaffen dürfen. Seien wir stolz darauf und seien wir uns dann freilich auch der Verantwortung bewußt, die das mit sich bringt, damit wir als Wahrer einer großen Idee über uns selbst hinauswachsen und so namenlos in eine Zukunft eingehen, die ohne uns niemals wäre.